

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

391 (20.12.1926) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Das falsche Haus.

Von
H. M. Fren.

Es geht schon über die zweite Moramitunde hinaus, und die letzten Zuckungen der Stadt lösen sich auf in allumfassenden Schlaf — da ist auch Bert von Below schraubend und blasend, eine zerkaute Zigarre im Mundwinkel, vor seinem Helm angelagert.

Wer ihn so in der schneeüberdeckten Nacht stehen und scheinbar sachlich nach den Schüsseln lugen läßt, würde nicht entdecken, daß er reichlich betrunken ist. Er redet nicht mit seiner Hofentzückung, in die er nur schwer hineinfällt, er schwankt nicht, kein Rülpser tößt ihn, er spuckt nur den wässrigen Tabaksummel an die Hauswand, wo er stehen bleibt und gleich anfriert.

Er tut das, um sich ganz dem weiteren Graben nach den Schüsseln widmen zu können, um alle verfügbare Kraft zusammenzuraffen — denn er hat „Krankheitsneigung“. Er weiß sehr gut, daß er keineswegs nüchtern ist; wenn er auch nicht nach Art anderer Betrunkener unterwegs geschliffert hat, so hat er sich doch ein paarmal zugestöhrt: Schwein, das du bist. Warum hast du soviel gelassen? Pst, du Schwein!

Die Schlüssel findet er endlich, und wenn er nun sehr lange mit ihnen herumtoben muß, so hat er auch hier wieder Einsicht genug, um sich zu sagen: Freilich, so geht es einem Jammertappen! Einem, der nicht mehr zielen und abmessen kann.

Schließlich ist er dennoch drinnen im Hausgang, haut ein paarmal flüchtig mit der Handfläche gegen die Wand und zuleht auch gegen den Lichtschalter — doch die Treppenlampen wollen nicht aufklappen.

Daß die Fünfmittelbeleuchtung jeden Monat ein dühendes Mal verliert, hatte er vergessen. „Allo, dann nicht“, brummte er seufzend. „Aber es liegt ganz gewiß an mir!“

Unter dieser wiederholten Beschuldigung macht er sich daran, die stockfinsternen Stiegen aufwärts zu klettern.

Rang ist so ein Weg bis empör in eine Kletterwohnung! Und oben streifen die Schlüssel wieder. Ja, sie wollen durchaus nicht passen, sie zieren sich nicht nur lange, wie vorhin unten am Haustor — sie verweigern völlig ihre Gunst.

Ein letztes Streichholz, das Below für äußerste Ereignisse aufgehoben hat, verliert sich ergebnislos. Es bricht aufschreiend ab, springt als klammerndes Feuerschild über den Geländer und in den tiefen Abgrund.

„Stühwürmchen im Januar —“ mangelte er kopfschüttelnd hinterher und ist weiter tätig, — jedoch der Segen der Arbeit bleibt aus. Er ist trotzdem geradezu emsig — bis auf einmal fürchterliche Verdächtige in ihm aufsteigen...

„Ihm wird klar, daß er hier wohl gar nichts zu suchen hat! Er muß in ein falsches Haus geraten sein!“

„Ist es so? Gewiß, es ist leider kaum mehr von der Hand zu weisen. Deshalb denn sollten die besten Schlüssel nicht stimmen?“

Er lehnt sich ans Geländer — und nun begreift er auch, wie diese Gemisheit hat hochfrieseln können. Die kurze Affenszene des Streichhölzchens hat ihm traumverwirrt — nun begreift er es! — angeeignet, daß er doch gar nicht vor seiner Lüge steht und nicht einmal in dem Haus, den er mißgewohnt! Das Holz ist anders gezeichnet, das Geländer anders geboogen — er schnuppert: anders die Luft um ihn her im Geruch! Alles ganz anders!

Schmer zu verstehen etwa? Oh nein! Leicht zu verstehen, und unumstößlich. Diese Haus-

ungetime der Maximilianstraße gleichen einander wie Elefanten. — „Das das Pech gehabt, unten aufspringen zu können.“

Welch ein Glück, daß die Schlüssel nicht auch hier oben zufällig passen! Sonst läßt sich vielleicht schon da drinnen — jawohl — mit durchschossener Brust.“

Er läßt ein wenig — sehr verkopft — damit ihn der dort innen nicht hört. — Elefant ist ein altsänger Vergleich, sagt er sich mit Genugtuung, das Orientalische des Stiles, das Maurische zusammen dem Massiven.

Aber solches hilft nicht. Er löst sich los vom Geländer —: heraus muß er wieder aus der Falle, sonst erkriert er auf den Steintreppen in der eiskalten Winternacht, trotz des Feuerwassers in ihm. Er steigt mit erfolglosem Aufwand an Würde abwärts und steht schließlich wieder am Tor, das ein Viertelstündchen vorher hinter ihm zugeklappt ist.

Er ist auf abermaliges mühevolleres Santieren vorbereitet. Und so ippert und ippert er links herum und rechts herum — er rüttelt, wachend erbohrt, an der Klinke: umsonst, er sucht, in einem kurzen Wutausbruch, die Regel herauszuheben, — er denkt daran, die Fingel aus den Angeln zu stemmen — Simson, Hercules! — aber er denkt lediglich daran und verfehlt ohnmächtig, um wenigstens etwas zu leisten, dem Eisenholz Fußtritt, die wie dumpe schlafbelagene Schritte durch den Gang rollen.

Gefangen also! Dem Polartod auszuliefern, wenn ihm auch mächtig warm ist im Augenblick. Aber in ein, zwei Stunden jenem Tod verfallen. Was tun?

Es war ja vorauszusehen, schon im Abwärtssteigen hat er es befürchtet, — daß er unten werde nicht mehr entweichen können. Ein ganz einmaliger Glücksfall, nein: Unglücksfall hat ihn hineingelassen lassen. Hinaus nie mehr! „Beschlossene Sache, daß ich hier feststehe. Siehst du, mein Lieber, das kommt von der Sanfterei!“

Dem Tode verfallen? Doch nicht! Es gibt einen — zwar sehr peinlichen — Ausweg, der aber beschritten werden muß. Ich werde den nächsten Hausanfall und lege ihm alles klar!

Below tappt sich ins Innere zurück und läutet laut an einer Paternosterwohnung. Es schmerzt ihn, nicht höflicher läuten zu können; diese elektrischen Glocken lieben die Qualifikation. Immerhin macht er in der Finsternis schon dem Klingelknopf eine Verbeugung, die in jeder Hinsicht verkrüppelt ist, denn er muß noch viele Male drücken.

Endlich nach jemand und öffnet: ein dicklicher Herr mit Bartföppeln, die Hausjowwe überm Nachtbend, den Kragen hochgeschlagen, auf der Wange ein Mühen, das er irrend im Drang errafft hat.

Familienvater, sagt sich Below beruhigt. Guter Mann — ich habe Glück.

Aber jener ist nicht nur ein Familienvater, der des Töchterchens Miße schnell gegen die heikende Kälte aufgesetzt hat, sondern er ist auch der Hausherr.

Gumpp mit Namen. Und obendrein der Hausherr von Bert von Below. Denn der ist in gar keinem falschen Bau, vielmehr in dem, darin er wohnt, aber er merkt es immer noch nicht. Er muß doch kräftig geladen haben, weil er Herrn Gumpp keineswegs erkennt — eine Blindheit, die durch den selbstigen Anspitz Gumpps nicht voll erklärt wäre.

Der Hausherr seinerseits erfährt den Zustand Belows ziemlich rasch, denn was jenem aus den Augen träufelt, ist nicht nur die von der Eisnacht erpreßte Träne, sondern alkoholisches Nal.

Below beginnt sofort sein zurechtgelegtes Sprächlein. Er sagt, verdeckt an den Tür-

rahmen geküßt, der geehrte Herr möge die Freundlichkeit haben, ihn, der in ein falsches Haus geraten sei, hinauszulassen.

Gumpp ist sprachlos. Aber von Below legt diese Stummheit seines Gegenübers anders aus. „Kein Dieb, wirklich kein Dieb“, lallt er, „von Below, einmala Oberleutnant der Landwehr, jetzt auch Maler —“ er deutet hinauf — „da oben, nein, nicht da oben, sondern nebenan da oben.“ Und was seine Junge so schwer mache, das sei die Kälte, die ihm die Wangen völlig lähme.

Ja, er verstehe, dem Herrn sei nicht wohl —, unternimmt es Gumpp, sich anzuwaschen. Er wolle ihn jetzt gerne hinaufführen. — Er sagt es milde, denn er sieht Belows Zustand.

Der aber: „Wohin hinauf? Saß Ihnen ja, hier wohne ich nicht.“

Mein Gott, denkt Gumpp, das geht über die normalen Grenzen einer soliden Weißheit erschreckend hinaus.

„Herr von Below, wir kennen uns doch“, versucht er es von neuem.

„Doch wir haben uns jetzt kennen gelernt“, sagt Below, zufrieden mit diesem Wiederhören. „Herr von Below, ich bin doch Gumpp —“

„Du bist Gumpp und ich bin Be — e — low!“ singt von Below in einer ersten und lächerlichen Freude, denn er fühlt sich halbwegs gerettet.

„Bitt' Sie, ein wenig leiser“, fleht Gumpp, der nun doch recht ängstlich wird.

Aber Below ist schon wieder ganz manierlich. An guter Kinderstube fehlt es nicht. Er wird sogar ebenso jäh nachdenklich. „Selbst!“ murmelt er mit trauriger Stimme. „Denken Sie nur, mein Hausherr da drüben heißt auch Gumpp.“

„Ich bin doch Ihr Hausherr! Endlich sehen Sie's ein!“

„Nein“, bestreitet Below, freundlich lächelnd und schlau. „Das nicht — das denn doch nicht, bin ja nicht im rechten Haus. Sie sind — ein Schäfer sind Sie! Wollen mich auf's Eis führen! Haha!“

Was soll man machen, verzweifelt der Dicke, den sehr an den Beinen friert. „Auf's Eis führen will ich Sie durchaus nicht; hier ist es eifig genug“, sagt er durchsichtig werdend.

„Am Ende gar verwandt mit meinem Gumpp da drüben?“ erkundigt Below sich. Da keine Antwort kommt, reißt er sich zusammen. „Bill' mir doch — aehen Störung — nicht länger lästig — darf ich bitten?“ Und er läßt Gumpp den Vortritt auf den Gang hinaus.

Unheilbar! denkt er besorgt und wütend zugleich. Vielleicht ist es am besten, man scheidt ihn wieder hinaus in die Winternacht; dort wird er zu sich kommen. Trotzdem soll nichts unversucht bleiben. „Bestimmen Sie sich doch“, schmeichelt er. „Sie sind Bert von Below, wohnen Maximilianstr. 66, zahlen an monatlicher Miete sechsundneunzig Mark, domizilieren aber hier seit drei Jahren.“

Below guckt mit offenem Munde zu — wie einem Zauberkünstler. „Fallen Ihnen jetzt die Schuppen von den Augen?“ ruft er froh und triumphierend.

„Stimmt, stimmt, stimmt — nebenan, alles nebenan“, deutet Below beiläufig. Und dann legt er nachdruck auf ein feines Misttrauen: „Aber — wie war das — das mit den Schuppen?“

„Nein, nicht nebenan, sondern hier, hier!“

„Wie? Die Schuppen? Ich hätte Schuppen?“

„Das scheint doch kein Biederhörnchen, jedenfalls kein Ehrenmann, dieser Gumpp, der zweite!“

Der reißt das Mühen vom Schädel, er seht ihn herofisch dem Zug aus. „Können Sie mich immer noch nicht erkennen?“

Aber Below schaut gar nicht mehr hin. Er ist ganz wache Form geworden und für den Augenblick erschreckend nüchtern. „Ich muß leider — leider den Wunsch äußern — einem Mann gegenüber, der mich beleidigt, muß ich Wünsche äußern — denn — ah — ja: mich standepe hinauszulassen. Standepe!“

Gumpp zaudert noch, er müsse erst den Schlüssel holen. Aber er sieht den nächtlichen in Belows Hand. „Geben Sie her!“ sagt er barsch und greift darnach.

„Schließen ja nicht“, äußert Below wegwerfend und weggekehrt.

„Sie schließen!“ befiehlt Gumpp und so scharf, daß Below sich nur wundern kann. Unter diesem Eindruck, aber unnahbar gibt er die Schlüssel hin.

Nun ist man wirklich unterwegs. Doch verursacht Below einen Aufenthalt. Er bleibt stehen und demmt Gumpp am Arm. „Schuppen habe ich nicht! Merken — Sie sich das!“ wüthet er akzentuiert. „Aber — Gottlos — Saare!“ und er schwingt den Hut vom Kopf.

„Ah Sie mit ihren Schuppen!“ reißt Gumpp ehrlich erboht.

„Sehen Sie: wiederholen sogar die Beleidigung! Na!“

„Himmelherrgott, ich —“

„Gewiß — bin leider wehrlos, weil abhängig von —“ und Below unterbricht sich, entschlossen, mit diesem Menschen keine Silbe mehr zu sprechen.

Gumpp bedeckt seine Glase mit den Händen — oh, nicht aus Scham, sondern weil ihn immer höllischer friert. Klitz hat er aufgesperrt und seinen närrischen Mieter hinausgeschoben und die Schlüssel nachgereicht.

Below kippit, Kanakler trotz allem, in einer feindlichen Verbeugung nach vorn, doch das Tor hat sich bereits geschlossen.

Das ist aber schnell gegangen! Und wahrhaftig, nun haben die verdammten Schlüssel doch gepast. — Was das, der Prolet, der kein Ehrenmann ist, wird eine Fälschung begangen haben, eine abgeschmackte Tauschspielerei, um ihn, Below, zu mystifizieren, um ihn albern zu machen, zu erniedrigen. Pst, Teufel! — Er frudt angeekelt gegen die Wand und begrüßt dabei seinen alten Zigarrenstummel, der dort friert.

„Mir ist mittlerweile ganz anders geworden. Jawohl: Verdruß und Kränkung ernüchtern einen rapide. Ich bin wesentlich — wesentlich klarer. Jawohl!“

Nicht weit vom Haus brennt eine Bogenlampe. Hell bestrahlt sie die Fassade. Wir wollen doch mal sehen, sagt Below sich — welche Hausnummer hier ist — es bleibt ja immerhin recht sonderbar.

Nun — da ist es die Hausnummer sechsundsiebzehn, keine Nummer; groß und weiß ruht sie auf blauem Schild; an ihrer Ehrlichkeit ist nicht zu zweifeln. An eine Vist von seinen des Proleten nicht zu glauben. An eine falsche Straße oder fremde Stadt garnicht zu denken!

Ehe Below sich abermals und reißlos in sein Heim begibt, geht er noch eine Stunde selbstquälend spazieren — damit er gewiß ist, daß Hausherr Gumpp nicht hinter Türen steht und lauert.

Gegen vier Uhr schneht er dann leise, ganz leise durchs Tor und über die Treppen; fast hätte er die Stiesel ausgezogen, wäre ihm nicht die Befürchtung gekommen, es möchte auf den Steinfliesen seinen Fehlen so ergeben, wie draußen an der Wand dem Zigarrenstummel.

Ungehört und ungehört landet er oben. Aber bevor er die glatt erschlossene Tür durchschleicht, sagt er sich wiederum: „Siehst du, du Schwein! Ach, weiß Gott, häßlich du doch nicht!“

Die mittelalterlichen Stände im Spiegel deutscher Sprichwörter.*)

Von

Oberlandesgerichtsrat L. Winkler.

Seit der großen Umwälzung am Ausgang des 18. Jahrhunderts, deren Grundgedanken auch in Deutschland bei den freieren Geistern einen mächtigen Widerhall gefunden hatten, kommt in Frankreich die Ständebegriffen, die das Mittelalter ausgebildet hat, keine rechtliche Bedeutung mehr zu. In den Vereinigten Staaten von America war das von Anfang an so. In England hat seiner das Alte bewahren die Art dagegen hat der Adel eine gesellschaftlich besonders angelegene Stellung bewahrt. Noch in unseren Tagen wird verdienten Männern der Adel oder eine höhere Rangstufe derselben verliehen; so ernannte der englische König den Feldmarschall French noch während des Weltkriegs zum Viscount von Ypern. Das neue Deutsche Reich hat damit gebrochen. Artikel 109 der Weimarer Verfassung bestimmt: „Defensiv-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben.“ In den uns überkommenen Sprichwörtern über Ständewesen steckt jedoch so viel Bewußtsein und Humor, daß sie auch dem deutschen Volke von heute nicht ganz vornehmlich werden sollen; sie mögen daher hier ihren Platz finden.

Von den alten drei Ständen handelt das Wort: „Gott hat drei Dinge geschaffen: den Adel, den Bauern und den Pfaffen.“ Die Lehre, daß die Stände auf göttliche Anordnung zurückzuführen seien, hat man freilich nicht immer allmählich hingenommen, sondern auch die verhängliche Frage gestellt:

„Als Adam grub und Eva spann, Wo war denn da der Edelmann?“

*) Diese lebendige Darstellung des in Karlsruhe lebenden Verfassers entnehmen wir dem sechsten erschienenen Werk „Deutsches Recht im Spiegel deutscher Sprichwörter“. Ein Velle und Versuch für das deutsche Volk. Es ist hier dem Verfasser in letzterem Werke gelungen, den noch ungenügenden Stoff unserer Sprichwörter für das Gebiet des Rechts wieder lebendig zu machen. (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.)

Ebenso klingt das Wort: „Ritterschaft ist keine Sünde“ wie die Verteidigung einer nicht mehr unangefochtenen Stellung.

Jeder Stand wurde vor seinem eigenen Standesgericht abgeurteilt. Die Stände unterstanden aber nicht noch verschiedenen Gerichten, sie lebten auch nach verschiedenen Rechten. Das besagen Sätze wie: „Ritters Recht ist anders denn Bauernrecht“, „Der Ritter ist, hat Ritters Recht“, „Ein Schuß ist nicht jedermann gerecht“, „Recht' mir den Mann, ich weise dir das Recht.“ Die Vererblichkeit des Rechts lief meist darauf hinaus, daß die höheren Stände mehr Rechte, die niederen mehr Pflichten hatten. Das veranschaulicht eindrucksvoll Kamlers Gedicht „Der Junker und der Bauer“ mit dem bekannten Schluß: „Ja, Bauer! das ist ganz was anders.“

Der Adel wurde ursprünglich vom Kaiser, später auch von den Landesfürsten verliehen. Daß der Besessene dadurch über den gemeinen Mann erhöht werde, wurde durch den Ritterschlag und die damit verknüpfte Mählung veranschaulicht: „Ertrag — diesen Schlag — und keinen mehr.“ Im Adel selbst machte man den Unterschied zwischen altem und neuem. Man hat sich von jeher viel auf sein Alter und auf seine Ahnen eingebildet. Einen Neugedeelten sahen daher seine Standesgenossen von oben herab an, und über den Verzicht, seinem Alter durch Verleibung von einem anderen Ahnen nachzuhelfen, ging man mit dem Sprichwort hinweg: „Gemalte Ahnen zählen nicht.“ Dagegen hieß es ernsthaft: „Die Söhne sind adliger als die Väter; denn sie zählen ein Glied mehr.“

Von dem niederen schied sich im Laufe der Jahrhunderte der hohe Adel ab. Er setzte es schließlich durch, daß nur Angehörige des hohen Adels würdig waren, einander zu heiraten und ebenbürtige Kinder zu erzeugen. Wer eine Ehe mit dem Angehörigen eines anderen Standes einging, schloß eine Mißheirat, auch wenn dieser andere den hochadeligen Gatten körperlich, geistig und sittlich turmhoch überragte. Solche Anschauungen sind auf Selbstüberhebung und Geringschätzung anderer gegründet und nicht gerechtfertigt. Schon zu der Zeit, als sie entstanden, kannte man die Tollade, daß sie gewisse körperliche und geistige Eigenschaften vererben. Man hatte aber noch kein Verständnis dafür,

daß einem alten ausgezehnten Stamme auch wieder einmal neues Blut und unverbrauchte Nervenkraft zugeführt werden müsse, wenn er nicht verdorren soll. Der französische Dichter A. Daudet führt gegen den Gedanken der Ebenbürtigkeit in seinem Roman „Könige in der Verbannung“ einen grimmigen Hieb: Die Königin von Syrien kommt dort unbekannt mit dem Kronprinzen zu einem Arzt, dessen Urteil lautet: „Das schlechteste verdorbene Blut“, „Königsblut“, flüchtet sie leise.

Uebrigens hatte auch das deutsche Volk über Wert und Unwert des Adels sehr verständig geurteilt, wie folgende Sprichwörter zeigen: „Adel sitzt im Gemüt — und nicht im Gehäut“, „Edel sein ist gar viel mehr — als adelig sein von den Eltern her“, „Geburt macht weder böse noch gut“, „Wer redt tut, ist wohlgeboren“, und „Tugend macht edel, aber Adel macht nicht Tugend“. Auch der Adel, der oft auf das übrige Volk geringschätzig herabschaute, hielt nicht immer sein gegebenes Wort. Diese Erfahrung führt zu dem bitteren Witz: „Versprechen ist herrlich, halten baurisch.“ Wer Reichtum oder Herrschaft ererbt und zu ihrer Benutzung erzo-gen worden ist, unterliegt andererseits den mit seiner Stellung verbundenen sittlichen Gefahren weniger leicht als einer, der rasch und unerwartet emporgestiegen ist. Das Sprichwort gibt diese Erfahrung in verschiedener Fassung wieder: „Wenn sich der Bauer aufs Pferd setzt, reißt er schärfer als ein Edelmann“, „Kein Messer ist, das schärfer schießt — als wenn ein Bauer ein Edelmann wird“, und „Niemand so nahe (an der Haut) schießt — als wenn der Bauer Herr wird.“ Er läßt die herrschaftlichen Rechte mit besonderer Schärfe aus. Denn ein Emporkömmling kennt keine Hemmungen und Verpflichtungen, die dem echten Erben angeboren sind und anzuzagen werden.

Unser heutiges Recht kennt nicht mehr den Unterschied zwischen Freien und Unfreien, der im Altertum und Mittelalter eine überragende Rolle spielte. Indes sollte diese Unterscheidung nur im bürgerlichen Rechte weggefallen sein? Für den heutigen Deutschen, dessen Vaterland durch den Abbruch des Weltkriegs in die Stellung eines halb unfreien Staates herabgedrückt wurde, ist es auf alle Fälle erhebend, wie seine Vorfahren den Wert der Freiheit fühlten:

„Freiheit geht über Silber und Gold“, „Freiheit ist lieber als Aug' und Leben“, „Besser arm und frei, denn ein voller Krug und eine goldene Kette um den Hals“, „Armut ist keine Schande“, „Besser ein freier Vogel, als ein gefangener König“, „Wer sein eigener Herr sein kann, der diene keinem anderen“. Und bei unseren niederdutschen Stämmen ist der Drang zur Freiheit so stark gewesen, daß ihr Name in Sprichwörtern aufgenommen worden ist: „Alle Friesen sitzen auf freiem Stuhle“ und „Die Holsten verteidigen ihr Recht mit dem Schwert“. Freilich beschränkte sich dieser Kampfesgeist nur auf die Verteidigung der Landesgrenzen; denn da sich der freie Heerespflichtige nicht nur selbst ausrüstete, sondern auch verpflegen mußte, so ging er über die Grenzen im allgemeinen nur so weit, daß er mit dem gleichen Sonnenschein vom Hause weg und wieder heimkommen konnte: „Aus mit der Ebbe, heim mit der Flut“.

Rätselle.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
be — den — dat — del — e — ein — el — er — baut — born — im — in — irr — lar — ker — fu — le — lein — man — mann — mer — nat — sel — tel — tel — frau — wisch — all —

sind 11 Worte zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Erdfrucht, 2. Farbe, 3. Saustier, 4. Berliner Künstler, 5. deutscher Fluß, 6. nächtliche Wirtstafel-Beizung, 7. Schmetterling, 8. Hautverdünnung, 9. Flugzeugart, 10. deutscher Dichter der Bergangenheit, 11. Futtermittel.

Nord und Süd.

Mit „e“ durch Deutschland kommt's gezogen, Zum Meere wälzt es seine Bogen. Mit „a“ liegt's in des Adels Flut. Dort sah ein Großer einst voll Mut Und sann, wie er sich könnte retten Und brechen seiner Feinde Ketten.

Auflösung zum Scherzrätsel.

Bammel — Bimmel — Bommel — Bummel.

Sport Zuercher Spiel

Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Montag, den 20. Dezember 1926

123. Jahrgang Nr. 391.

Bezirksligaspiele.

Da der V.f.B. Stuttgart einen wenn auch nicht gerade überzeugenden Sieg gegen den S.C. Freiburg mit 3:2 erringen konnte, so hat er nach der ganz unerwartet gekommenen Niederlage des Meisters Karlsruher F.V. gegen die Stuttgarter Kickers mit 5:2 allein die Tabellen Spitze inne und den Weg zur Meisterschaft frei. Die übrigen Spiele blieben auf den Stand der Tabelle ohne Einfluss. Phönix Karlsruhe hat durch seinen 5:2 Sieg über den S.C. Stuttgart diesen noch weiter in der Tabelle zurückgeworfen und ihn in Abhängigkeit gebracht. Die Tabellenleiter, Sportfreunde Stuttgart und Union Bödingen, trennten sich mit einem 2:3 für die Jönier, während Heilbronn gegen den F.C. Freiburg nur ein 1:1 erzwingen konnte.

F.C. Phönix — Stuttgart Sportklub 5 : 2 (3 : 1).

Bei einem Rückblick auf das spielerische Können unserer Fußballvereine noch vor etwa einem Vierteljahr übertrifft der hiesige Phönix immer mehr nach der angenehmen Seite. Damals gelang Phönix der Aufstieg in die Bezirksliga mit vieler Mühe und Not — und heute? Immer mehr macht Phönix durch seine spielerischen Erfolge die ganze Fußballgemeinde auch außerhalb Karlsruhe aufhorchen. Bei Beginn der Fußballsaison hoffte man wohl allgemein in Karlsruhe Fußballfreier, daß Phönix sich in der obersten Fußballklasse werde halten können. Nach dem heutigen Siege der Einheimischen über den spielstarken Stuttgarter Sportklub nähert sich Phönix jetzt sogar immer mehr der Spitzenreihe — ein allzulangendes Zeugnis für die Vereinsleistung sowohl wie für den Trainer und die Mannschaft.

Phönix trat ohne Schwund an, für den Trib als Rechtsinhaber spielte, während Witt auf dem Rechtsaußenposten stand. Während der letztere durch seine Kosten sehr gut ausfiel, konnte der erstere durch sein zu weiches Spiel vor dem Tor Schwund doch nicht erzielen. Außerdem spielte Hofmeister Mittelflächer. Wohl ist die eminente Arbeitskraft und Arbeitsleistung dieses unverwundlichen Spielers voll anzuerkennen, doch müßte er sich die viel feinere Spielweise seiner Klubkameraden aneignen und vor allem das häufige Händspiel unterlassen. Auch Nagel war bei weitem nicht so gut wie vor dem Spiel. In kaum zu überbietendem Tempo kamen beide Tore Hiers in Gefahr, ein idiosyncratischer Schuß von Witt wurde vom Stuttgarter Torhüter brillant abgewehrt. Bei mehreren von den Stuttgarter herausgespielten Torgelegenheiten konnte man bald konstataren, daß es mit der Schicklichkeit der Schwaben schwach bestellt ist, denn ihre Schüsse gingen immer wieder daneben. Die Gäste wickelten eine leichte Feldüberlegenheit heraus, doch zu Erfolgen reichte es sowohl bei ihnen wie auch bei Phönix nicht. Nach 25 Minuten Spieldauer schon Seiter eine Prachtvorlage Stahls zum Führungstreffer ein. Kurz darauf verteilte der Karlsruher Torhüter durch Heraussehen den schon sicher erwarteten Anschluß, konnte aber nicht verhindern, daß der Linksaußen der Gäste bei einem weiteren Vorstoß die Partie auf 1:1 stellte. Nicht lange darnach schob dann Hiers von allerdings haltbaren Ball zum 2:1 für Phönix ein und Seiter stellte das Resultat nach prächtigem Durcheinander, obwohl bedrängt, auf 3:1. Kurz darauf Pause.

Nach Wiederbeginn forcierten die Stuttgarter wieder das Tempo und zweimal rettete der Karlsruher Torhüter in höchster Not. Dann wieder sind die Phönixler die Anreifer, doch bei einem vielversprechenden Vorstoß schon Seiter über das leere Tor. Nach 7 Minuten Spieldauer konnte der Stuttgarter Torwächter einen hohen Ball nur schwach abwehren und wurde dieser vom Rechtsinhaber zum vierten Tor für Phönix einedrückt. Nun glaubte man allgemein, Phönix werde sich jetzt mehr auf die Verteidigung beschränken, war aber sehr angenehm überrascht, daß diese heute im Bewußtsein ihrer Überlegenheit nach dem Grundriß handelten: Die beste Verteidigung ist der Angriff — und infolgedessen immer wieder das Stuttgarter Tor bedrängten, welche Bemühungen auch bald durch ein von Hiers erzielt, allerdings wieder haltbares Tor belohnt wurden. Bei dem sofort erfolgenden Vorstoß der Gäste verdrückte Phönix einen Hände-Gliedmeter, welchen die Stuttgarter zum zweiten Treffer verwandelten. Nun ließ das Spiel zeitweise sehr nach, doch eine Viertelstunde vor Spielabschluss legten die Stuttgarter zum Endspurt an, aber der Karlsruher Torhüter, der wesentlich besser war wie sein Kollege auf der anderen Seite, ließ nichts durch. Bald schüttelte Phönix wieder den Druck der Gäste ab und abwechselnd kamen beide Tore in Gefahr, doch Tore fielen keine mehr und Phönix hatte einen eindrucksvollen und verdienten 5:2-Sieg errungen.

Die vorherigen Verbandsspiele der zweiten und dritten Mannschaften von Phönix und

Südtern endeten beide zu Gunsten von Phönix, die der zweiten mit 9:0 und die dritte mit 5:1 Toren.

Stuttgarter Kickers — Karlsruher F.V. 5 : 2 (3 : 1).

St. Stuttgart, 19. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Leider war in den letzten Stunden starker Schneefall eingetreten, der das Spielfeld in einen kaum beispielbaren Zustand brachte. Dieser Umstand ist sicher nicht ohne Einfluss auf das Können der beiden Gegner geblieben. Das Auftreten des Meisters hatte trotz des ungünstigen Wetters an die 5000 Zuschauer nach Degerloch gelockt, denen die Kickers die Freude bereiteten, wieder einmal in ausgezeichnete Form zu sein. Man konnte auf beiden Seiten feststellen, daß die beste Belegung zur Stelle war. Das Treffen verlief nach beiderseitigen Lastrufen zunächst ausgeglichen. Eine in der 10. Minute von Stuttgart erzwungene Ecke wurde schon herein gegeben und von Kink eingeschossen, 1:0 für Kickers. Karlsruhe hat sich noch immer nicht mit dem Gelände abgefunden und vermag erst in der 25. Minute durch schöne Leistung von Kainzer den Ausgleich zu erzwingen. Bei einem Kickersangriff gibt es im Strafraum von Karlsruhe Hand. Der Schiedsrichter gibt Elfmeter und die Kickers haben abermals die Führung übernommen. Karlsruhe scheint nun etwas aus dem Konzept gebracht und Kink kommt in der 42. Minute zum Schuß und erzielt den dritten Treffer. Damit geht es in die Pause.

Nach Wiederbeginn scheinen die Kickers entschlossen, die Initiative an sich zu reißen. Die Mannschaft drückt unausgesetzt stark. Schuß auf Schuß wird auf das Kickers Tor losgelassen, das in Red — bisher Um — indessen einen ausgeglichenen Hüter hat, der kaum zu schlagen ist. Auf der anderen Seite sind die Kickers wesentlich aktiver und erzielen in der 35. u. 40. Minute, beidemal durch Kink zwei weitere Tore, denen Karlsruhe nur einen Erfolg gegenüberstellen kann. Sichtlich deprimiert lassen die Gäste nun wieder nach und die Kickers geben in den letzten Minuten wieder den Ton an. Das Treffen stand unter der guten Leitung von Weingärtner-Offenbach.

Sportfreunde Stuttgart — Union Bödingen 2 : 3 (2 : 1).

St. Stuttgart, 19. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Die erstaunlich große Zuschauermenge von etwa 3000 Zuschauern hatte sich zu dem Kampf der beiden Tabellenletzten eingefunden. Stuttgart machte zunächst einen ganz ausgezeichneten Eindruck. Im Sturm wurde eifrig gearbeitet und schon bald wurde ein Tor erzielt. Nach dem schon bald erzwungenen Führungstor folgte wenig später der zweite Treffer und man glaubte schon allerorts an einen klaren Sieg der Einheimischen. Endlich findet sich auch die Bödingen Elf. Die Mannschaft gewinnt mehr und mehr an Boden, kommt aber bis zum Wechsel nur zu einem Gegentreffer. Nach der Pause sind die Gäste nicht wiederzuerkennen. In prächtigem Spurt wird zunächst ausgeglichen und dann der Siegestreffer erzwungen, während Stuttgart sein Pulver verpuffen hat und geschlagen bleibt.

S.C. Freiburg — V.f.B. Stuttgart 2 : 3 (2 : 2).

St. Freiburg, 19. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Das Treffen hatte in Weier-Saierstauern einen nicht gerade hervorragenden Verlauf gefunden. Freiburg erwies sich als ausgeglichener Gegner, der in der ersten Zeit durchaus den Ton angibt. Stuttgart kann nicht auskommen und muß in der 18. Minute aus dem Gedränge im Anschluß an einen Strafschuß das erste Tor hinnehmen. Dann finden sich aber auch die Gäste besser und ziehen nach Strafschuß in der 35. Minute gleich. Luz war der Torhüter. Derselbe Spieler ist es dann, der in der 18. Minute die Gäste in Front bringt. Freiburg gibt sich jedoch keineswegs geschlagen und kann auch noch drei Minuten vor der Pause den Ausgleich erzwingen. Trotz klarer Überlegenheit in der zweiten Spielhälfte bleiben den Stuttgartern weitere Tore verweigert, bis schließlich von Freiburg ein Elfmeter verschuldet wird, den der insafir im Strafraum gelegte Vallendor unhaltbar verwandelt. Damit ist das Treffen für Stuttgart entschieden, das einen verdienten Sieg errungen hat. Den Anschluß gab die bessere Käuferreihe der Gäste. 2500 Zuschauer hatten sich eingefunden.

Heilbronn — F.C. Freiburg 1 : 1 (1 : 1).

St. Heilbronn, 19. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Dem Treffen wohnte die verhältnismäßig geringe Zuschauermenge von 1500 Personen bei. Der Kampf bot kaum besonders fesselnde Momente, wurde aber durchaus fair durchgeführt. In der ersten Spielhälfte gaben die Einheimischen leicht den Ton an, während nach dem Wechsel die Gäste die besseren Leistungen boten. Auf beiden Seiten fehlte indessen der herzliche Schuß im gegebenen Augenblick, so daß die Wintermannschaft stets mit Erfolg zu führen vermochte. Der Spielbeginn war vielversprechend. Heilbronn kombinierte schnell und wichtig und erzwang schon in der 5. Minute durch Gimpel das erste Tor. Dann verzettelte sich indessen der Sturm zuviel in Einzelaktionen. Der festlichen Momente wurden immer weniger, bis dann der in der 24. Minute erzielte Ausgleich durch Gerner vorübergehend

den Kampf aufludern ließ. Nach dem Wechsel behielten die Gäste das bessere Ende für sich, kamen aber nicht zu Toren, so daß das Spiel mit dem Halbzeitergebnis von 1:1 zu Ende ging. Die Leitung des Spieles lag bei Kämmermann-Nürnberg in den besten Händen.

Tabelle der Bezirksliga.

V.f.B. Stuttgart	11	21	39:28
Karlsruher F.V.	14	22	45:16
Kickers Stuttgart	14	18	37:26
Phönix Karlsruhe	13	13	24:26
Sportklub Freiburg	12	13	24:27
V.f.B. Heilbronn	15	12	26:27
F.C. Freiburg	13	11	30:33
Sportklub Stuttgart	13	11	21:25
Union Bödingen	14	8	22:34
Sportfr. Stuttgart	14	4	25:55

Kreisligaspiele.

V.f.B. Karlsruhe — F.C. Frantonia 3 : 1 (2 : 0).

Auch in der mittelbädischen Kreisliga schälten sich nach und nach die ernsthaftesten Bewerber um den Meistertitel heraus. Der vor Beginn der Verbandsspiele als Favorit genannte F.C. Mühlburg kommt als Meisterschaftsanwärter nicht mehr in Frage, dafür aber, wenn auch überraschend, hat der erst dieses Jahr aus der A-Klasse aufgestiegene V.f.B. die meisten Hoffnungen. Die junge, aufstrebende V.f.B.-Mannschaft hat sich mit ihrem 6. Spiel an die Spitze der Tabelle gesetzt und diese Stellung bis heute auch in den schwersten Kämpfen glücklich verteidigt. In wechselndem Erfolg ist es auch den Frantonen gelungen, den zweiten Tabellenplatz einzunehmen. Mit nur 2 Punkten weniger sind sie so ein nicht zu unterschätzender Konkurrent der Hostaden geworden. Durch diese Umstände war es erklärlich, daß man diesem Treffen bereits die Bedeutung einer Vorentscheidung für die Meisterschaft beimaß. Dank seines unangenehmen Siegeswillens, den der V.f.B. in seinen bisherigen Spielen an den Tag legte, hat er auch dieses Spiel, wenn auch mit etwas Glück, für sich entschieden. Obwohl Frantonia die bessere Mannschaftsleistung aufwachte, hat doch die nur auf Erfolg eingestellte Spielweise das Treffen entschieden. Aus der V.f.B.-Mannschaft ragte besonders der linke Verteidiger und der linke Flügelstürmer hervor. Auch der Torwart verdient lobende Erwähnung.

Bei Frantonia fehlte eigentlich der für ein solch bedeutungsvolles Spiel nötige Glanz. Auch das Zusammenspiel ließ zu wünschen übrig. Aus der Mannschaft stach nur der linke Verteidiger hervor. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Mannschaft durch die Verletzung des rechten Verteidigers benachteiligt war. Müller im Tor war nicht ganz auf der Höhe. Mit dem Ausloß Frantonia nimmt das interessante Treffen seinen Anfang. Die Reservisten beider Mannschaften läßt Erfolge vorerst nicht zu. Frantonia findet sich zuerst zusammen und bringt das V.f.B.-Tor Hiers in Gefahr. Ein Freistoß im Strafraum setzt über das V.f.B.-Tor. Die leichte Überlegenheit Frantonia wirkt sich in vier Eckbällen aus, die jedoch nicht verwertet werden. In der 30. Minute kommt V.f.B. zum ersten Tor. Nach einem der gefährlichen Durchbrüche des V.f.B.-Sturmes ist die Mitte nach links. Schmidt ist zur Stelle und sendet ein. Die erste Ecke für V.f.B. bringt bald darauf den zweiten Erfolg. Der Rest der ersten Halbzeit bringt verteiltes Feldspiel.

Nach der Pause gibt Frantonia das Spiel noch nicht verloren und kann auch einige Zeit wieder leicht drücken. Aber vier weiteren Ecken blüht kein Erfolg. Dagegen ist V.f.B. in der 30. Minute glücklicher und kann durch die linke Seite den dritten Treffer erzielen. Acht Minuten vor Schluß kommt Frantonia zum verdienten Gegentreffer. Die letzten Minuten sehen Frantonia nochmals in der Offensive, doch am Resultat ändert sich nichts mehr. Mit dem Schlußpfiff verläßt V.f.B. als glücklicher Sieger den Platz. Mit einem Vorsprung von 4 Punkten kann man V.f.B. wohl als den Meister der mittelbädischen Kreisliga bezeichnen. Schiedsrichter Schneider-Offenbach leitete einwandfrei.

Fußballverein Beiertheim — Germania Durlach 1 : 1.

Zwei gleichwertige Gegner kämpften unter vorzüglicher Leitung bei flottem Tempo in fairer Weise um die Siegespalme. Beiertheim hatte für den Mittelflächer einen nahezu vollwertigen Ersatzmann eingestellt. Der Sturm war bei guter Zusammenarbeit auf der Höhe, so daß die Platzmannschaft in der ersten Spielhälfte meist tonangebend blieb. Erst kurz vor Platzwechsel konnte der Darblinke den längstverdiensten Treffer für seine Farben buchen. Nach Seitenwechsel gewinnt Germania Durlach zusehends an Boden, man sieht den Ausgleich voraus, der dann nach 20 Minuten auch erfolgt. Die Anstrengungen der Platzmannschaft um den Sieg machen die Durlacher Gäste durch geschickte Verteidigung zunichte. Das unentschiedene Resultat wurde dem Spielverlauf gerecht.

Fußballverein Daxlanden — F.C. Baden 1 : 1.

Daxlanden bestritt das Treffen mit zahlreichem Erfolg. Die erste Spielhälfte verlief torlos. Kurz vor Schluß kam F.C. Baden, aus Strafschuß resultierend, zum Führungstor, aber schon im nächsten Augenblick, vom Wiederanstoß ab, konnte Daxlanden durch den Halbsten den Ausgleich erzwingen.

Südtern Karlsruhe gewann gegen die Fußballvereinigung Bruchsal mit 2:1 Toren und ge-

winnt damit den Anschluß an die Mittelgruppe, der bei einigem Wollen nun auch erhalten werden dürfte.

Tabelle der Kreisliga.

V.f.B. Karlsruhe	13	22	45:18
Frantonia	13	18	31:18
F.C. Beiertheim	13	16	18:13
F.C. Mühlburg	12	14	35:13
F.V. Daxlanden	10	13	24:15
Germania Durlach	12	10	15:18
Südtern Karlsruhe	10	8	13:28
Unterrombach	11	7	18:38
F.C. Baden	13	6	12:28
F.Vg. Bruchsal	13	6	17:31

Fußball in Süddeutschland.

Bezirk Württemberg-Baden: Phönix Karlsruhe — S.C. Stuttgart 5:2. Stuttgarter Kickers — Karlsruher F.V. 5:2. S.C. Freiburg — V.f.B. Stuttgart 2:3. V.f.B. Heilbronn — Freiburg F.C. 1:1. Sportfreunde Stuttgart — Union Bödingen 2:3.

Bezirk Württemberg-Baden: A.S.V. Nürnberg 2:5. Wacker München — S.V. Fürth 3:2. 1. S.C. Nürnberg — S.V. München 1800 0:1. Sp.Vg. Jülich — Bayern München 1:1.

Bezirk Württemberg-Baden: S.C. Ludwigsbafen 0:2. Phönix Ludwigsbafen — F.C. Elmloren 3:2. R.F.M. Mannheim — S.V. Darmstadt 0:1. Sp.Vg. Sandhofen — S.V. Reckart 2:3. S.V. Mannheim-Bladhof — Phönix Mannheim 8:1.

Mainbezirk: Union Niederrad — Viktoria Alshausen 0:3. F.C. Frankfurt — Germania 1894 Frankfurt 7:1. Eintracht Frankfurt — Viktoria 1894 Hanau 7:0. V.f.B. Neu-Isenburg — S.C. Rot-Weiß Frankfurt 0:1. S.C. Hanau 9:1. Offenbacher Kickers 3:1.

Bezirk Rheinlatten-Saar: S.C. Saar 0:5. Saarbrücken — S.C. Saar 4:1. Saarlouis — Borussia Borms 1:1. Borussia Borms — Eintracht Trier 4:0. S.V. 05 Mainz — Borussia Neunkirchen 5:1.

Hockey des Sonntags.

S.V. 1890 Frankfurt — S.C. Kaiserslautern 3:1. S.C. 80 Frankfurt — Eintracht Frankfurt 1:1. S.C. 80 Frankfurt (Damen) — Eintracht Frankfurt (Damen) 0:0. Weich-Blau Alshausen — Viktoria Elmloren 2:1. Weich-Blau Alshausen (Damen) — Viktoria Elmloren (Damen) 5:0. Eintracht Frankfurt — Elmloren Elmloren 2:1. Germania Süd Frankfurt (Damen) — S.V. 80 Frankfurt 1:0 (Damen) 1:2. S.C. Oberrod — S.V. 80 Frankfurt 1:0. S.V. 80 Hamburg — S.V. 80 Frankfurt 5:1. S.V. 80 Alshausen 1 (Damen) — Viktoria Elmloren 2:0. Weidener S.C. — Weidener S.C. 1:1. 1. S.C. Nürnberg (Damen) — S.V. 80 Frankfurt (Damen) 2:2. Nürnberg S.V.C. (Damen) — S.V. 80 Frankfurt (Damen) 2:2.

Handball D. Z.

To. Ettlingen 1. — To. Durlach 4 : 1.

Auf dem Plage des To. Ettlingen trafen sich obige Mannschaften zum fünften Verbandsspiele. Da beide Mannschaften an führender Stelle stehen, war das Spiel für die Meisterschaftsfrage von ausschlaggebender Bedeutung. Um 3 Uhr eröffnete der sehr gute Schiedsrichter Lorenz vom A.T.B. 46 das Spiel. Ettlinger spielt an, zieht sofort vor das Durlacher Tor und erreicht durch unhaltbaren Schuß des Linksaußen die Führung. Bei diesem Stande bleibt es, nach schönem, offenem Spiel, an dem Ettlingen bis zur Halbzeit überlegen ist. Nach der Pause entwickelt sich wieder ein gleichmäßig verteiltes Feldspiel und nach zehn Minuten kann Ettlingen seinen zweiten Treffer einnetzen und seine Torzahl nach leichter Überlegenheit auf vier erhöhen. Durlach strengt sich nun mächtig an, ein Strafschuß seines Mittelflächers bringt ihm das Ehrentor. Ettlingen nimmt dann das Spiel wieder in die Hand, kann jedoch die sehr gute Durlacher Verteidigung nicht mehr überwinden. So bleibt es bis zum Schluß bei obigem Torverhältnis. Ettlingen war ungewiss, ob die bessere Mannschaft und hat den Sieg rechtlich verdient. Der Schiedsrichter verstand es, sich in dem härtesten Spiel durchzusetzen und war in seinen Entscheidungen stets korrekt und einwandfrei.

Vor dem Spiel trafen sich die Jugendmannschaften beider Vereine zum Rückspiel, das mit dem Resultat 1:2 für Durlach ausfiel. G. Kreismeisterklasse: To. Durlach 1. — A.T.B. 1. 3 : 1. Aufstiegsklasse: To. Ettlingen 1. — To. Durlach 4 : 1.

Schwebisches Ultimatum an den D. F. B.

Der tschechoslowakische Fußball-Bund wird „energisch“. Nachdem er über die Schweiz einen Bonkot wegen Forderungen der Sparta Prag an einen Züricher Verein verhängt hat, richtet er jetzt an den Deutschen Fußball-Bund eine ultimative Forderung, daß der D.F.B. innerhalb von 14 Tagen zur Frage der Schulden der reichsdeutschen Vereine, die diese bei tschechischen Vereinen haben, Stellung nimmt. Anläßlich des früheren gegen Spielverwehrs mit tschechischen Vereinen soll es vorgekommen sein, daß einige deutsche Vereine weniger zahlten, als vereinbart war. — Soweit wir informiert sind, kann es sich nur um Forderungen aus der Inflationszeit handeln. Wird nun der tschechische Verband etwa genau wie über die Schweiz auch über Daxlanden einen Bonkot verhängen, wenn der D.F.B. die Forderungen ablehnt?

Sportberichte

müssen Montags bis spätestens 7 Uhr vormittags in Händen der Redaktion sein.